©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

sis L. erscheint in Anzahl (in manchen Jahren wenigstens) erst Ende September.[1]) Da ich aber auf diese Arten schon in früheren Jahrgängen dieser Zeitschrift eingegangen bin, sollen sie hier (der Vollständigkeit halber) eben nur erwähnt werden.

Schutz unseren heimischen Raubvögeln.

Von Josef Aichberger, Micheldorf, O.-Ö.

Es ist eine allgemeine Tatsache, daß vom ungeschulten Teil des Landvolkes gewöhnlich nur zwei Kategorien Tagraubvögel unterschieden werden; solche, die für die Taten des Habichts verantwortlich gemacht werden, und solche, denen die scheinbaren Sünden des Sperbers an den Hals gebunden werden. Der volkstümliche Sammelbegriff für Raubvögel drückt sich in unseren Gegenden in dem Worte „Geier" aus, doch betrifft diese Bezeichnung als Gattungsname hierzulande wohl nur Tagraubvögel von der Größe des Bussards oder Habichts. Dann gibt es aber auch noch ein Begriffsbild für die kleineren Arten der Tagraubvögel, welches mit der Bezeichnung „Sprinz", „Taubenstößer" oder manchmal auch „Falk" in Erscheinung tritt; andere Gattungsnamen sind aus der Mundart (wenigstens bei uns), nicht gebräuchlich und wenn, dann sind sie gewiß aus anderen Mundarten eingewandert.

Oft kommt es vor, daß ein armer Mäusebussard dem durch den Habicht erbosten Bauern in die Quere kommt und von diesem unbedacht „heruntergeheizt" wird. Der Wutentbrannte erkannte ihn nicht und verwechselte ihn mit dem ebenso großen Hühnerhabicht. Ein andermal gerät der Vogelliebhaber oder Taubenzüchter in maßlosen Zorn über einen kühnen Griff des Sperbers, der ihm vor den Augen eine Meise oder Taube schlug und nun mußte es einem unglücklichen Turmfalken einfallen, gerade über dem Garten oder Hofe des Ergrimmten zu rütteln. Der stürzt natürlich gleich, mit dem Flaubert bewaffnet, heraus, er kennt keine Schonung und der schöne Falke zuckt, zutode getroffen, am Boden. Der Mann aber glaubte immer noch steif und fest, er hätte einem Sperber den Garaus gemacht.

Weil wir nun schon bei solch tödlichen Verwechslungen sind, sei hier auch des Merkwürdigsten gedacht, das leider dem Schützer unserer Kiefernwälder oft genug das Leben kostet. Der Volksmund erzählt sich nämlich, daß der Kuckuck die Nester der Singvögel plün-

[1]) Nach meinen Beobachtungen in Guntramsdorf. Auch die Grabwespe Philanthus triangulum F., der „Bienenwolf", der schon Ende Juni zu schlüpfen beginnt, ist im September weitaus häufiger als im Hochsommer.

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

dere, um deren Eier auszutrinken, was bei seiner Schnabelbildung natürlich ganz unmöglich wäre. Dann wird ihm noch gar Abenteuerliches nachgesagt: Wenn der Sommer zu Ende geht und er nicht mehr „gugitzen" kann, so heißt es im Volksmund, verwandle sich der Kuckuck in einen Sperber („Taubenstößel") und fiele über die kleinen Singvögel her. Selbstverständlich wird dies verwechslungshalber dem männlichen Kuckuck ins Schuldbuch geschrieben, da ein Weibchen kaum als Kuckuck erkannt wird. Schuld an dieser betrüblichen Tatsache ist wohl die sperberähnliche Zeichnung, die Brust und Bauch des Kuckuckhahnes ziert und der Umstand, daß seine Größe der eines „Sperberterzels" (männlicher Sperber) gleichkommt.

Hier seien auch einige der jagdfrohen gefiederten Wintergäste angeführt: Da ist der am wenigsten beliebte Wanderfalk, der sich aber scheinbar dann und wann doch entschließt, bei uns zu horsten. Er war ja früher ein Brutvogel unserer Wälder und man wird gut tun, die Heimstätte eines solchen lebendigen, seltenen Naturdenkmals, falls es in den Wäldern unserer Heimat wirklich dort und da eine gibt, zu erhalten.

Der nächst ihm am meisten bekannte Raubvogel ist der Rauhfußbussard, auch „Schneegeier" genannt — wie sein Name sagt, an dem weißen Stoß und der adlerähnlichen Befiederung seines Mittelfußes erkennbar —, der wohl hauptsächlich so häufig abgeschossen wird, weil sein ausgestopfter Balg einen begehrten Zimmerschmuck darstellt; sein Schaden kann nicht gar so groß sein.

Dann und wann mag es auch schon vorgekommen sein, daß ein Jagdfalk gesichtet wurde — natürlich ruhte und rastete man nicht, bis er als erbärmliche Trophäe in einem Jagdzimmer gilbte. Kaum ein besseres Los ist dem Würgfalken beschieden, nur der überaus flinke Baumfalk, der bei uns noch horstend angetroffen wird, entzieht sich noch vielfach den mörderischen Schroten.

Ein besonderes Wort sei hier den Adlern gesprochen. Ihrer nur ganz wenige horsten noch in unseren Alpen, es ist nur die eine Art, der Steinadler, auch Goldadler oder „Gamsgeier" genannt. Das einzige Junge, das er im Laufe eines Jahres großzieht, streift während seiner langen Jugendzeit, die es wohl kaum vollenden kann, weit umher, erscheint bald in diesem, bald in jenem Gebiet und wird dem Schießjäger zum Opfer fallen, weil es meist seine eigene Unvorsichtigkeit dem verständnislosen Menschen zu nahe bringt. So stirbt der Stolz unserer Alpen dahin, denn kaum je wird es einem jungen Adler glücken, bis zur Reife zu gelangen und sein uredles Geschlecht fortzupflanzen. Von den Geschichten, die ihn grausiger Taten zeihen, braucht hier nicht weiter die Rede zu sein und sie seien

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

kurzerhand in das Reich des Märchens verwiesen (Kindesraub u. ä.). Dafür soll hier wiederum betont sein, daß er, wie alle anderen Raubvögel, ein Organ der gefiederten Waldpolizei ist und seine Schonung sehr am Platze wäre. Obzwar in verständnisvollster Weise ein diesbezügliches Gesetz aufgestellt worden ist, gibt es in den hintersten Winkeln des Gebirges noch Raubritter, die aber nicht zur Waldpolizei gehören, für die ein solcher Paragraph wohl nicht besteht.

Tief zu bedauern ist die kleinliche Eifersucht, die seinerzeit einheimische Raubvogelarten aus unseren Gegenden vertilgte und solchen, die als seltene Wintergäste uns besuchen, das Gastrecht verweigern will. Die Natur ist wie ein wundervolles Mosaik und wir müssen unsern Geist erheben, um aus reiner Höhe es zu überblicken; in der Tiefe werden wir seiner Schönheit nicht gewahr. Wir bahnen uns den Weg zu den irdischen Schätzen, wie wir sie wohl nennen und zerstören dabei das Bildwerk des Schöpfers, wie der nagende Wurm einen hochragenden, herrlichen Altar. Nach alten Gräbern graben wir im Moder versunkener Jahrtausende, wir bewundern ihre Eigenart und ihr hohes Alter, ja wir sind bemüht, aus ihren Trümmern eine verschwundene Welt neuerstehen zu lassen und doch ist alles bloß Menschenwerk. Keinen Vergleich vermöchte es auszuhalten mit der Schöpfung des Unerforschlichen, das uns seit manchem Jahrtausend lebendig, aus sich selbst sich stets erneuernd, in ungetrübter Schönheit umgibt und schon als ein wandelbares Wunder herrlich strahlte, bevor es Menschenaugen gab, es zu bewundern. Und dieses Werk voll Schönheit, Geist und Leben — ach ja, es ist zu groß, es zu verstehen — das wollen wir zerstören und den Staub gewinnen! So sind wir erbittert über verschiedene Daseinsformen, weil sie unserer Gewinnsucht nicht Nutzen einbringen oder ihr gar im Wege stehen. Haßerfüllt knallen wir da verschiedene Raubvögel herunter und vermeinen dabei, nicht nur uns unendlich genützt zu haben, sondern spielen uns zudem auch recht artig als Retter und Beschützer der Kleinvogelwelt auf. Daß gerade die gefiederten Räuber die Vögel vor ihrem gefährlichsten Feind, der Degeneration bewahren, bedenken wir nicht. Gerade aus dem Grund möchte ich auch hier meine Stimme wider die gänzliche Ausrottung unserer beiden heimischen Habichte erheben. Schonen wir deren Horste und verfolgen wir sie wenigstens dort nicht, von wo aus sie uns nicht unmittelbar Schaden zufügen können.

Schonen wir ferner auch jene Raubvogelarten, die im Spätherbst und Winter am Durchzug bei uns verweilen, und seien wir uns dessen bewußt, daß gerade unter diesen die meisten in anderen Gegenden ihres hohen Nutzens wegen freudigst zurückerwartet werden,

©Österreichischer Naturschutzbund; download unter www.biologiezentrum.at

wogegen sie bei uns die paar Tage ihres Aufenthaltes sich manchmal einen kleinen Übergriff erlauben, der ihnen vielleicht in ihrer weniger geizigen Heimat garnicht nachgetragen wird. Dann sei es den Jägern und Jagdfreunden ans Herz gelegt, nicht gleich zu schießen, wenn ein seltener Gast angetroffen wird, denn fürs erste bleibt ein solcher ja nicht lange, fürs zweite wird während der kurzen Dauer seines Reiseaufenthaltes bei uns der von ihm angerichtete Schaden nicht groß sein und fürs dritte mag sich noch manch sinniges Menschenauge daran erfreuen, wogegen er als ausgestopfter Balg nur einen vielleicht ergötzt und obendrein der Natur ein schönes Geschöpf nur deshalb geraubt wurde, damit es binnen kurzem dem Mottenfraß erliegt. Stopfpräparate von Raubvögeln dauern kaum so lang, als das stolze Tier ohne Abschuß bei günstigem Schicksal fortgelebt hätte. Lassen wir also, wenns immer angeht und möglich ist, das Mordgewehr und betrügen wir uns nicht selbst um ein Stück lebendiger Natur!

Vom Lainzer Tiergarten.

Eine späte Berichtigung von Hptm. a. D. Leo Schreiner.

In Heft 5 der „Blätter" des Jahres 1930 erschien unter der obigen Spitzmarke eine Notiz von mir, in der ich es beklagte, daß im Lainzer Tiergarten so wenig Wild zu sehen sei. Der Verwalter des Tiergartens, Herr Hofrat Ing. Wojtech, hatte daraufhin die Liebenswürdigkeit, mich zu einer Fahrt durch den Tiergarten einzuladen, um mich von der Unrichtigkeit meiner Angaben zu überzeugen*).

Leider konnte ich der Einladung erst am 8. August 1932 Folge leisten.

Dieser Besuch des Tiergartens, den ich in Begleitung des Gutsleiters an einem Tage, an dem der Tiergarten nicht allgemein zugänglich war, in der Zeit von ca. 5 bis 7 Uhr nachmittags unternahm, wurde für mich zu einem eindrucksvollen Erlebnis, das ich im folgenden kurz schildern will.

Vom Forsthause beim Lainzertor ging es im Kraftwagen, (daß es ein solcher und nicht ein mit Pferden bespannter Jagdwagen war, schien mir das einzig störende an dieser wahren Märchenfahrt) an der das schöne Landschaftsbild des Tiergartens so überaus störenden Friedensstadt vorbei über Teichhaus und Dorotheerstadl ins Güttenbachtal. Bei der Braumeisterwiese wurde der Wagen verlassen und in Begleitung eines Forstgehilfen, der dort gewartet und etwas Mais

*) Herrn Hofrat Ing. Wojtech sei auch an dieser Stelle nochmals für die freundliche Einladung herzlichst gedankt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Natur und Land (vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz)

Jahr/Year: 1933

Band/Volume: 1933_8-9

Autor(en)/Author(s): Aichberger Josef

Artikel/Article: Schutz unseren heimischen Raubvögeln 114-117